**Andreas Kirschke**

# Drei Sprachen in einer Zeitung

## „Serbski Dźenik“ 1919/20 in Weißwasser – ein spannendes Kapitel Pressegeschichte

„An uns, liebe Sorben, wird es liegen, ob dieses neugeborene sorbische Kind, welches Ihnen ein Gotteskind sein will, weiter und gut leben wird. Ein Bäumchen ist gepflanzt – schützt es jetzt alle, pflegt es und habt es in Sorge, damit es wachsen, sich entwickeln und blühen möge: uns allen zur Freude, dem Volk jedoch zur Freiheit und zum Glück.“[1] Mit diesem eindringlichen Appell wandten sich im Dezember 1919 Vorstand und Aufsicht der Genossenschaft Serbska Łužica sowie die zugehörige Redaktion des „Serbski Dźenik“ („Sorbisches Tageblatt“) an die Leser. Soeben war die erste Ausgabe in Weißwasser erschienen. Das Besondere: Die Zeitung enthielt niedersorbische, obersorbische und deutsche Beiträge zugleich.

Die Quellenlage zu diesem Presseorgan ist sehr spärlich. Weder in Weißwassers Stadtarchiv noch in den Archiven in Rothenburg, Dresden, Leipzig oder Potsdam gibt es noch Exemplare. Auch nicht im polnischen Legnica (früher Liegnitz), damals Sitz des für Weißwasser zuständigen Regierungsbezirks. Bis auf einige wenige Exemplare im Sorbischen Institut in Bautzen sind heute keine Zeitungen mehr erhalten. Ebenso haben sich bis auf Měrćin Völkel und Walter Rauch bislang kaum Literaturhistoriker bzw. Sorabisten näher mit „Serbski Dźenik“ befasst.

Warum erschien das Blatt gerade in Weißwasser? Tatsache war, dass Weißwasser zumindest einige günstige Voraussetzungen für die Herausgabe einer Zeitung bot. Die Stadt lag verkehrsmäßig günstig: Seit den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts fuhren sowohl in Richtung Cottbus–Berlin als auch in Richtung Görlitz täglich mehrere Züge; 1891 entstand die Eisenbahnlinie Weißwasser–Forst; 1898 war auch die Linie Weißwasser–Muskau–Sommerfeld fertiggestellt.[2] Weißwasser lag zudem – für eine sorbische Zeitung wesentlich – unmittelbar am Schleifer Kirchspiel. Es ist bis heute eines der vier bedeutendsten sorbischen Trachtengebiete. In den sieben zugehörigen Dörfern Schleife, Trebendorf, Mühlrose, Mulkwitz, Rohne, Groß Düben und Halbendorf fanden die Gründer des „Serbski Dźenik“ noch lebendige sorbische Sprache und Kultur vor. Neben der günstigen Verkehrslage sowie der Lage am Schleifer Kirchspiel spielten mit Sicherheit auch persönliche Faktoren für den Standort Weißwasser eine Rolle. Hendrich Hančo (Hantscho) und Pawoł Lejnik (Lenik), die beiden Verantwortlichen im Vorstand der Serbska Łužica e. GmbH, lebten in Schleife. Ebenso war der Dichter Jakub Lorenc-Zaleski, Gönner und moralischer Unterstützer der Zeitung, hier ansässig. Weißwasser war somit als Standort überlegt ausgewählt.

Herausgeberin des „Serbski Dźenik“ war die Genossenschaft Serbska Łužica e. GmbH Zeitungsverlag und Buchhandlung. Am 8. Oktober 1919 hatte das Amtsgericht Weißwasser in einer Amtsmitteilung deren Gründung bekannt gegeben: „In unser Genossenschaftsregister ist heute unter Nr. 17 die Serbska Łužica, eingetragene

---

[1] Serbski Dźenik, Nr. 1, Běła Woda w decembru 1919, S. 1.

[2] Stucka, Lutz: Bau der Berlin-Görlitzer Eisenbahn als Grundlage für das Eisenbahnnetz in der ehemaligen Standesherrschaft Muskau, in: Heimatkundliche Beiträge für den Kreis Weißwasser/Oberlausitz, Heft 7, Weißwasser 1991, S. 27.

Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, in Weißwasser O./L. eingetragen worden. [...] Der Vorstand besteht aus dem Schmiedemeister Hendrich Hančo und dem Kaufmann Pawoł Lenik, beide in Schleife.“[3] Veröffentlicht wurde diese Mitteilung in Nummer 242 des Jahres 1919 im „Anzeiger für Schleife. Allgemeine Zeitung und Verkündigungsblatt für die Amts- und Gemeindebezirke von Schleife, Groß Düben, Halbendorf, Trebendorf, Mühlrose, Mulkwitz, Rohne“. Neben dem zweiköpfigen Vorstand gehörten noch Jurij Hančo, Jan Hančo, Jan Skala, Marija Hančowa, Hans Mudra sowie Wylem Šołtka zu den Gründungsmitgliedern. Als Aufsichtsführende wirkten Jan Haješ (Verkäufer von Arbeitskleidung in Lohsa), Božidar Dobrucky (Geistlicher in Kleinbautzen) und Jan Hančo (Einwohner aus Schleife, Nr. 65).

Der Sitz der Genossenschaft befand sich in der Friedrichstraße 3 in Weißwasser, auf der heutigen Dr.-Altmann-Straße. Die Serbska Łužica hatte hier das Grundstück von Buchhändler Arnold Ehlers erworben.[4] „Serbski Dźenik“ war das Organ der Łužiska Ludowa Strona, der Lausitzer Volkspartei, die am 2. November 1919 in Bautzen gegründet worden war. Die Lausitzer Volkspartei sprach evangelische und katholische Sorben der sächsischen wie der preußischen Lausitz gleichermaßen an. Ihre Ziele verankerten die Gründer im Hoyerswerdaer Programm vom 15. April 1920. Zu den Unterzeichnern gehörten auch Johann Haješ, Hendrich Hančo und Jan Skala. Das Zentralbüro der Lausitzer Volkspartei befand sich in Bautzen in der Tuchmacherstraße 11. Ihr Büro in Weißwasser lag zunächst in der Karlstraße 2 (heutige Bodelschwinghstraße) und später gemeinsam mit dem Herausgeber von „Serbski Dźenik“, der Serbska Łužica e. GmbH Zeitungsverlag und Buchhandlung, in der Friedrichstraße 3 (heutige Dr.-Altmann-Straße).

In den Richtsätzen ihres Hoyerswerdaer Programms bekannte sich die Lausitzer Volkspartei ausdrücklich zur Weimarer Verfassung. Sie forderte die loyale Verwirklichung des Artikels 113, wonach die Sprache der Minderheiten in Deutschland nicht behindert werden durfte: „In der Gesetzgebung muss klar und zweifelsfrei festgestellt werden, dass die wendische Sprache in ihrer Anwendung keinerlei Beschränkung unterliegt, mithin also von jedem als seine Muttersprache im öffentlichen Leben, Schule und Kirche gebraucht werden darf.“[5] „Serbski Dźenik“ sollte die Lausitzer Volkspartei im harten Wahlkampf bis zum 6. Juni 1920 um Mandate im Reichstag begleiten. Die Zeitung sollte Brücken bauen – zwischen Niedersorben und Obersorben, zwischen Sorben und Deutschen. Ebenso sollte sie die Bautzener Tageszeitung „Serbske Nowiny“ ergänzen und den Raum Mittel- und Niederlausitz abdecken.

Heraus kam die Zeitung täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. Dies war anfänglich jedoch eher Wunsch als Realität. Denn die zweite Nummer erschien erst am 14. März 1920. Chefredakteur, Feuilletonist und für den geschäftlichen Teil Verantwortlicher war Jan Skala (gebürtig aus Nebelschütz). Er war damals erst 30, hatte noch kaum journalistische Erfahrung. Skala galt als geistiger Kopf des Blattes. Johann Hendrich Hančo (gebürtig aus Schleife) übernahm den politischen Bereich, vor allem jedoch die Präsentation des Verlags und der Zeitung nach außen. Er war damals 37 Jahre alt und Häusler

---

[3] Serbski kulturny archiw (im Folgenden SKA), ZM XXVIII 2 J, Zawostajenstwo Jakuba Lorenca-Zaleskeho (Nachlass Jakub Lorenc-Zaleski). Wobchodne należnosće (Geschäftliche Angelegenheiten). Akty drustwa „Serbska Łužica“ w Běłej Wodźe 1919-1920.

[4] Neueste Nachrichten für Weißwasser und die Kreise Rothenburg-Hoyerswerda, Ausgabe vom 5. 2. 1920, S. 3.

[5] „Richtsätze der Lausitzer Volkspartei“ vom 15. 4. 1920, in: Serbske Nowiny 79 (3.6.1920) 124 (Sonderdruck deutsch).

sowie Schmiedemeister in Schleife. Über 100 000 Mark investierte Hančo aus seinem Privatvermögen in die Zeitung. Wie Jan Skala gehörte er zu den Mitbegründern der Lausitzer Volkspartei. Für Übersetzungen ins Niedersorbische im „Serbski Dźenik" zeichnete Fryco Latk (gebürtig aus Neuendorf bei Peitz) verantwortlich. Er war damals 29 Jahre alt. Der belesene Landwirt sprach mehrere Sprachen und hatte bereits Ökonomie und Recht sowie Geschichte, Philosophie und Philologie studiert.

Zunächst erschien „Serbski Dźenik" vierseitig, später nur noch zweiseitig. Im Unterschied zu den obersorbischen „Serbske Nowiny" kam „Serbski Dźenik" gleich dreisprachig heraus: In derselben Ausgabe fand der Leser niedersorbische, obersorbische und deutsche Beiträge vor. Verbreitung fand das Blatt demnach in der Ober-, Mittel- und Niederlausitz. Über die genaue Verbreitung, auch über die Zahl der Leser (vor allem der Abonnenten) ist nichts bekannt. Die Ergänzung des Namens „Serbski Dźenik" ab 1920 zu „Serbski Dźenik Anzeiger für Schleife. Volkszeitung für die schaffenden Stände der Lausitz" lässt jedoch vermuten, dass die Zeitung im Schleifer Kirchspiel stark vertreten war. Zur Verbreitung des Blattes äußerte sich auch Jan Skala in der ersten Nummer; demnach sollte „Serbski Dźenik" vom Unterland (dem Gebiet um Ralbitz) bis zum Spreewald erscheinen.

Von vornherein hatte „Serbski Dźenik" eine sehr schlichte Gestaltung. Direkt über dem Titel prangte das typische, immer wiederkehrende Symbol: ein S mit einem D verschlungen, umrundet von einer aufrechten schlanken Ellipse. In Sorbisch sowie in Deutsch – jeweils in einen Kasten eingepasst – standen über dem Titel die Erscheinungshäufigkeit, die Preise (Bezugspreis, Frei-Haus-Preis, Postpreis) und der Erscheinungsort des Blattes. Grundsätzlich wurde der redaktionelle Teil dreispaltig veröffentlicht. Hier fanden sich neben langen, mitunter sogar zwei- bis dreispaltigen Leitartikeln oder Artikeln der politischen Berichterstattung – etwa zum Landesverratsprozess gegen Arnošt Bart – auch Kurzbeiträge aus dem lokalen Bereich.

Die Seite 1 diente zumeist der Tagespolitik. Hier erschienen politische Grundsatzartikel und kurze Nachrichten aus aller Welt. Feuilletonistische, auch erzählerische Beiträge wie Kurzgeschichten veröffentlichte die Redaktion meist im unteren Teil der Seite 2. Darüber standen Meldungen aus dem Ausland („Auslands-Rundschau", „Aus aller Welt" usw.), aus verschiedensten Gebieten Deutschlands oder direkt aus der Lausitz. Letztere Meldungen waren in der Regel mit dem Titel „Aus Stadt und Land" versehen. Spektakuläre Nachrichten wie zum Beispiel Unglücksfälle, Verbrechen oder Gerichtsmitteilungen kamen in der Rubrik „Vermischtes" vor. All jene Titel waren mehr oder weniger beliebig gewählt und erschienen unregelmäßig.

Ohne klar erkennbares Konzept traten auch die niedersorbischen, obersorbischen und deutschen Artikel in „Serbski Dźenik" auf. Jeder Artikel war einmalig. „Deutsche, ober- und niedersorbische Texte gingen in der Zeitung bunt durcheinander, ohne dass derselbe Artikel aber mehrsprachig eingerückt worden wäre. Die ganze Ausstattung und der Umbruch des Blattes deuten darauf hin, dass es sich mehr um ein Provisorium handelte."[6]

Walter Rauch wertet diese mehrsprachige Aufmachung der Zeitung als gezielten Sprung der Sorben in die Demokratie: „Während in den Sorbisch gehaltenen Teilen die niedersorbische Sprache überwog, deutet die Aufnahme deutscher Artikel darauf hin, dass die Zeitung vor allem die sprachlich bedrohten Randgebiete des sorbischen Siedlungsraumes und daneben auch interessierte deutsche Kreise unterrichten wollte. Ihr,

---

[6] Rauch, Walter Josef: Die Presseentwicklung der Lausitzer Sorben, Münster 1955, S. 151.

trotz mancher polemisch gefärbter Artikel, vor allem in den ersten Nummern, im Ganzen gemäßigter Ton und die zum Ausdruck gebrachten Meinungen leiteten einen neuen Abschnitt der sorbischen Volkstumsbewegung ein und zeigten, dass die Sorben ihre Ansprüche nun mit parlamentarischen Mitteln durchzufechten suchten.“[7]

Mehrsprachig und zugleich mehrspaltig erschienen auch die Anzeigen im „Serbski Dźenik“. Einheimische Inserate aus dem Raum Weißwasser und Schleife überwogen hier. Ebenso kam Eigenwerbung der Serbska Łužica vor. Die Verlagsgenossenschaft veröffentlichte zum Beispiel öfter ihre aktuellen Buchtitel. Ferner tauchten im Blatt auch in Sorbisch und Deutsch übergreifende Anzeigen auf, etwa zur Wendischen Volksbank („Serbska Ludowa Banka“) oder zum Wendischen Wirtschaftsverein („Serbske gospodarske towarstwo“). Mitunter begann der Anzeigenteil mit der Aufforderung „Serbjo čitajće ‚Serbski Dźenik‘“ („Sorben, lest ‚Serbski Dźenik‘“). Nicht zur angestrebten Weltoffenheit passte der polemisch gefärbte Ausspruch mitten im Blatt „Serbjo, kupujcźe jenož pola tych, kiž so Wam tu poručžuja!“ („Sorben, kauft nur bei denen, die sich Euch an dieser Stelle empfehlen!“) Einseitig sollten damit sorbische Verbraucher nur auf die eigenen Personenkreise gelenkt und begrenzt werden – auf Anbieter, die im „Serbski Dźenik“ inserierten.

Das inhaltliche Konzept orientierte sich an den Aufgaben und Zielen der Lausitzer Volkspartei. Somit verstanden die Redakteure und Verlagsangestellten die Zeitung als „bedeutende und wichtige Waffe“ gegen Kräfte, die den Sorben feindlich gesonnen waren und in deutschen Zeitungen gegen die Minderheit arbeiteten. Wie die Lausitzer Volkspartei trat auch „Serbski Dźenik“ ein „für ein friedliches Zusammenleben von Sorben und Deutschen, forderte eine gesetzliche Garantie der Gleichberechtigung der sorbischen Sprache und Kultur und stellte ein ganzes Programm auf, in welchem man sich auch aussprach für Pressefreiheit, Abschaffung von Bildungsprivilegien und für die Freiheit des Glaubensbekenntnisses. Von den sozialen Punkten des Programms ragten solche heraus wie die konsequente Durchführung der landwirtschaftlichen Besiedlung auf Kosten der Großgrundbesitzer. Diese Forderungen der Partei spiegelten sich in der Zeitung besonders in den Artikeln Jan Skalas wider, welcher nachdrücklich für die nationalen Rechte eintrat und keine Polemik mit deutschen reaktionären Kreisen und mit Vertretern sorbischer konservativer klerikaler Gruppen fürchtete.“[8]

Drei Seiten redaktioneller Teil und zwei Seiten Anzeigen prägten die erste Ausgabe des „Serbski Dźenik“ im Dezember 1919. Jan Skala bat darin alle Sorben um Unterstützung. „Noch sind nicht alle Hindernisse, die der ordentlichen Herausgabe entgegenstehen, überwunden; jene können wir nur mit Hilfe einer großen Zahl von Abnehmern und festen Abonnenten unseres ‚Serbski Dźenik‘ beseitigen.“[9]

Von Anfang an arbeitete die Zeitung gezielt auf die Reichstagswahl am 6. Juni 1920 hin und argumentierte im Sinne der Lausitzer Volkspartei. Ein anderer Grundzug der ersten Ausgaben war die regelmäßige lokale Berichterstattung. Ferner nahm „Serbski Dźenik“ auch immer wieder Bezug auf den „Leipziger Hochverratsprozess“ gegen Arnošt Bart. Die Zeitung veröffentlichte zudem im Feuilleton-Teil unter dem Titel „Łužica“ Abhandlungen des tschechischen Ministerialreferenten für die Lausitzer Frage Dr. Josef Páta.

---

[7] Ebenda, S. 152.

[8] Völkel, Měrćin: Serbske nowiny a časopisy w zašłosći a w přitomnosći, Budyšin 1984, S. 95. [Diese und die folgenden Übersetzungen aus dem Sorbischen stammen vom Verfasser.]

[9] Serbski Dźenik, Nr. 1, S. 1.

Gleich in der ersten Ausgabe druckte „Serbski Dźenik“ ein „Memorandum der Sorben“ („Memorandum Serbow“) ab. Es richtete sich an die deutsche Reichsregierung in Berlin, an die preußische Landesregierung in Berlin und an die sächsische Landesregierung in Dresden. Diese politische Stellungnahme nahm Bezug auf politische Rechte der Sorben. Unter anderem stand unter Punkt VI die Forderung nach „Selbstständigkeit in schulischen Dingen“: „In sorbischen elementaren Schulen wird in sorbischer Sprache gelehrt. Die Sorben erhalten ein Grundlagen-Seminar, wie auch an anderen Fach- und Kreisschulen üblich. In allen sorbischen Schulen wird die deutsche Sprache ab dem 5. Schuljahr obligatorisch gelehrt. In deutschen Schulen sollte auch die sorbische Sprache obligatorisch gelehrt werden. Der Sorbische Nationalausschuss stellt für alle Schulen ein Programm zusammen, schreibt Bücher und andere zum Lehren nötige Sachen. Zeugnisse sorbischer Staatsschulen sollten in Deutschland denselben Stellenwert haben wie Zeugnisse aus deutschen Schulen.“[10]

Bekräftigt wurde diese Forderung damit, dass die sorbische Sprache unbedingt gelehrt werden sollte in Volksschulen und Fortbildungsschulen, in Hauptschulen sowie an der Universität Leipzig.

Unter dem Punkt „Selbstständigkeit der Kirche“ war vermerkt: „Protestantische Sorben haben das Recht auf ein sorbisches und selbstständiges Konsistorium. Alle Kirchengemeinden, welche nach der sorbischen Statistik 1880–1884 eine sorbische Mehrheit haben, erhalten sorbische Pfarrer. [...] Ebenso sollten die katholischen Sorben ihre Häupter auf die sorbische Kirchenselbstständigkeit richten.“[11]

Unter dem Punkt VIII./A II „Recht der sorbischen Sprache im Staatsamt“ hieß es: „In staatlichen, amtlichen wichtigen Angelegenheiten für die Sorben (politische, postalische, die Eisenbahn betreffende usw.) wird die sorbische Sprache angewendet. Alle staatlichen Ämter und Stellen in der Lausitz haben eine bestimmte Zahl sorbischer Funktionäre.“[12]

So hoch gesteckt und kühn all diese hier aufgeführten Forderungen waren, so sehr fehlte es an ihrer Umsetzung. Probleme traten schon beim „Serbski Dźenik“ im Innern auf. Im Alltag hatte Jan Skala die Hauptlast zu tragen. Bereits für die ersten Ausgaben fehlte ihm tatkräftige personelle Hilfe. Dies setzte sich fort bis in den Februar 1920 hinein. Am 22. Februar 1920 schrieb er an Fryco Latk, der dringend erwartet wurde: „Größtenteils werden Sie nur als Übersetzer gebraucht, ich würde es jedoch gern sehen, wenn Sie ab und zu etwas selbstständig schreiben [...] und zwar in der Materie, die Ihnen am besten liegt, zum Beispiel Volkswirtschaft, weil Sie Nationalökonomie studiert haben, oder auch Übersetzungen aus dem Tschechischen, Russischen usw. Ich bin hier immer noch allein und freue mich auf Ihre Gesellschaft, besonders auch deshalb, damit ich hier und da hinzulernen könnte.“[13]

Die Vorfreude auf den neuen Mitstreiter wurde jedoch schnell getrübt. Fryco Latk – selbst nur mit halbem Herzen dabei – musste schon nach kurzer Zeit in seinen Heimatort Neuendorf bei Peitz zurück. Sein Bruder Otto war plötzlich verstorben. Skala hoffte trotz dieses schweren Schicksalsschlags auf eine baldige Rückkehr von Fryco Latk. Wie dringend sie gewesen wäre, zeigt sein Brief an Latk vom 14. März 1920: „Die zweite Ausgabe des ‚Dźenik‘ haben wir heute gedruckt, die dritte wird mitten in der neuen Woche herauskommen. Wir brauchen jedoch einen nieder-sorbischen Text, weil wir

---

10 Ebenda, S. 3.
11 Ebenda.
12 Ebenda.
13 SKA, ZM XLI 12/4, Brief Jan Skalas an Fryco Latk vom 22. 2. 1920.

nicht so viel deutsch drucken dürfen, und wenn wir ober-sorbisch drucken, wird dies wieder in der Niederlausitz, wie Sie selbst gesagt haben, nicht verstanden, und dann wären auch die Herren in Bautzen darüber erzürnt, und sie würden besonders mir Vorwürfe machen. Deshalb: bitte kommen Sie in der neuen Woche wieder nach Weißwasser.“ [14]

Die Hoffnung blieb unerfüllt. Musste doch Fryco Latk daheim zwangsläufig den bäuerlichen Hof übernehmen, um vor allem den Älteren in seiner Familie – Mutter und Großvater – das Überleben zu sichern. Von Neuendorf aus versuchte er zu helfen, schickte drei Manuskripte der „Geschichte des sorbischen Volkes“ an Jan Skala. Ein anderer Neuendorfer namens Nabiar ersetzte Fryco Latk. Doch auch er, so sollte sich bald herausstellen, ließ sich nicht hundertprozentig auf die neue Aufgabe ein. Übersetzer Nabiar fuhr jeden Abend zurück nach Neuendorf.

Außer von jenen Schwierigkeiten, elementare redaktionelle Aufgaben zu erledigen, berichtete Skala in seinen Briefen an Fryco Latk auch von Problemen mit dem technischen Personal, „welche bald entschieden werden müssen, sonst ist der Fortbestand unserer Druckerei mehr als zweifelhaft“.[15] Skala erzählte von persönlichen Feindseligkeiten innerhalb der Serbska Łužica. Konkret nannte er den Kontoristen (kaufmännischen Angestellten – A. K.) Herrn Wićaz: „Obwohl er gebürtiger Sorbe ist und auch sorbisch kann, verhält er sich jedoch nicht als Sorbe, sondern er redet nur deutsch. Ich habe nichts gegen Deutsche; von einem Sorben jedoch, mit dem ich täglich Umgang habe, erwarte und verlange ich, dass er uns in seiner nationalen Arbeit – ob indirekt oder direkt – nicht entgegenarbeitet. Die regelmäßige Herausgabe des ‚Serbski Dźenik‘ ist unter diesen Umständen gefährdet.“[16]

Noch nicht abzusehen war damals, dass außer der geringen journalistischen Erfahrung Jan Skalas, außer der fehlenden finanziellen Hilfe aus Bautzen, den vielen persönlichen Querelen und Widerständen sowie amtlichen Ärgernissen auch noch ein anderes Problem auf „Serbski Dźenik“ zukam: „Die Mehrheit der Sorben, für die die Tageszeitung herausgegeben werden sollte, hatte in der Schule kein Sorbisch lesen gelernt. Man konnte auch die sprachlichen Unterschiede zwischen Ober- und Niedersorbisch nicht übersehen, ganz zu schweigen vom Schleifer Dialekt.“[17]

Ein anderes Problem war die Abgrenzung der Kompetenzen zwischen Bautzen und Weißwasser. In ihrem Brief vom 28. Dezember 1919 an Arnošt Muka beklagten Hendrich Hančo und Jan Skala die Bautzener Einflussnahme. Sie kritisierten vor allem die in Bautzen einberufenen „Generalversammlungen“ der Serbska Łužica. Sie kamen nicht in Einklang mit der Geschäftsordnung der Genossenschaft zustande. Das heißt, es wurden Versammlungen einberufen, die vorher nicht mit dem Vorstand in Weißwasser abgesprochen worden waren. Skala und Hančo kritisierten dies als Überrumpelung der Genossenschaftsmitglieder. Wortwörtlich schrieben sie: „Wir vertreten die Rechte unserer Mitglieder, das ist unsere Pflicht, und deshalb können wir nicht in solche Generalversammlungen einwilligen, die nicht ordentlich sind, wie es Gesetz und Statut vorschreiben. Wenigstens eine Woche vor der Versammlung hat man die Mitglieder zur Versammlung einzuladen, ihnen die Tagesordnung bekannt zu geben und sie dem Vorstand schriftlich vorzulegen. [...] Sofern es nötig ist, können die Kommissionen zusammenkommen und ihre Vorschläge dem Vorstand der Genossenschaft schriftlich vorle-

---

14 SKA, ZM XLI 12/4, Brief Jan Skalas an Fryco Latk vom 14. 3. 1920.
15 Ebenda, Brief Jan Skalas an Fryco Latk vom 21. 4. 1920.
16 Ebenda.
17 Cyž, Jan: Wuwićowy puć našeho Jana Skale, in: Serbska protyka 1980, S. 122.

gen. Beschließen kann einzig nur der Vorstand und sofern nötig mit der Aufsicht gemeinsam. Und nur dann, wenn es diese beiden Institutionen wünschen, entscheidet die Generalversammlung.“[18]

Skala und Hančo kritisierten demnach vor allem die fehlende Abstimmung zwischen Bautzen und Weißwasser: insbesondere zwischen Aufsicht und Vorstand, zwischen „Serbske Nowiny“ und „Serbski Dźenik“ sowie zwischen der Lausitzer Volkspartei und dem Verlag Serbska Łužica.

Hinzu kamen – auch außerhalb des „Serbski Dźenik“ – persönliche Antipathien. Insbesondere Jan Skala (als Chefredakteur von „Serbski Dźenik“) geriet immer wieder mit Marko Smoler (Chefredakteur der „Serbske Nowiny“ in Bautzen) und dessen Frau in Konflikt. Dies widerspiegelten seine Briefe an den ihm freundschaftlich verbundenen Arnošt Muka. Skala machte aus seiner persönlichen Abneigung den Smolers gegenüber nie einen Hehl. Sein Auftreten in Bautzen – nicht auf eigene Initiative hin, sondern stets auf Anweisung des Vorstands der Serbska Łužica – kam bei den Smolers nie gut an. Es wurde gar als Herrschsucht ausgelegt. In Wirklichkeit hatte Skala lediglich die fehlende Unterstützung aus Bautzen für „Serbski Dźenik“ beklagt. Es fehlte vor allem personelle Hilfe, wie Skala in seinem Brief an Arnošt Muka vom 25. Februar 1920 verdeutlichte: „Auch heute bin ich mit der redaktionellen Arbeit allein, obgleich in der neuen Woche ‚Dźenik‘ erscheint – und Herr Latk hat nur für einen Monat seine Hilfe versprochen. Darüber hinaus jedoch muss ich mich hier in Weißwasser um die Angelegenheiten der Genossenschaft selbst kümmern, wenn Herr Hančo leider oft verhindert ist, weil er zu viel Arbeit hat.“[19]

Arnošt Muka hatte Jan Skala zwar eindringlich gemahnt, sich für „Serbski Dźenik“ zum Wohle der Niederlausitzer Sorben weiter einzusetzen. Er hatte ihm sogar vorgeschlagen, zusätzlich Niedersorbisch zu lernen, vor allem an den Sonntagen. So könne die Personalknappheit ausgeglichen werden. Doch Jan Skala erwiderte: „Dass ich [...] für drei, vier Sonntage so einfach Niedersorbisch lernen könnte, sodass ich eine Zeitung schreiben könnte – das ist eine unmögliche Sache. Ich kenne die Begrenztheit meiner Talente gut genug und weiß, dass das zu nichts führt. Dass ich Obersorbe bin, meine Muttersprache irgendwie rechtschreiblich und grammatikalisch richtig gelernt habe – das ist die Frucht jahrelanger Bemühungen und der Hilfe meines bedauernswerten Freundes: Franc Kral. Wer jedoch wird mir hier helfen? Ich denke ständig an das Motto zu einer Sammlung von Gedichten Ćišinskis ‚pereat aurea mediocritas‘ [‚umgekommen durch prächtige Mittelmäßigkeit‘ – A. K.], und deshalb kann man sich nicht nach drei, vier Sonntagen für vollkommen halten.“[20]

Einen weiteren tiefen Riss erlitt das Verhältnis zwischen Bautzen und Weißwasser mit der Mitte 1920 gegründeten eigenständigen Genossenschaft „Smoler’sche Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung e. GmbH“. Diese gab über zehn sorbische Presseorgane und sonstige Periodika heraus. Zudem wurde hier fast die gesamte sorbische Literatur gedruckt. Die bisherige Wochenzeitung „Serbske Nowiny“ kam hier fortan als Tageszeitung heraus. Die Loslösung Bautzens von der Serbska Łužica e. GmbH in Weißwasser lehnte Jan Skala als Einziger ab: „... und dies deshalb, weil ich die Zentralisierung für geeigneter halte als die Zweiteilung.“[21]

---

18 SKA, ZM XXIII 19 L, Brief Jan Skalas und Hendrich Hančos an Arnošt Muka vom 28. 12. 1919.

19 Ebenda, Brief Jan Skalas an Arnošt Muka vom 25. 2. 1920.

20 Ebenda.

21 Ebenda.

Ab sofort existierten somit zwei sorbische Verlage – eigenständig und unabhängig voneinander. Während der Bautzener Verlag von dieser Entwicklung langfristig profitierte, kamen auf die ohnehin finanz- und personalschwache Serbska Łužica in Weißwasser mit ihrer Zeitung „Serbski Dźenik“ wachsende Schwierigkeiten zu. All jene Probleme – personeller, besetzungsmäßiger, organisatorischer, technischer sowie auch persönlich-feindseliger Art – hemmten Skalas Elan. Resignierend über die ungelösten Fragen schrieb er rund zwei Monate später an Arnošt Muka über den „Bastard“ „Serbski Dźenik“: „Ich habe niemals mit wirklicher Freude und Zufriedenheit für ihn gearbeitet.“[22]

In der deutschen Öffentlichkeit fiel das Echo auf „Serbski Dźenik“ inzwischen mehr oder weniger zurückhaltend, ja fast desinteressiert aus. Nur ein kurzer Hinweis auf die Serbska Łužica tauchte am 5. Februar 1920 in den „Neuesten Nachrichten für Weißwasser und die Kreise Rothenburg-Hoyerswerda“ auf. Anders das Echo auf sorbischer Seite. Es reichte von anfänglichen Versprechungen von Hilfe bis hin zu kühler Reserviertheit. Offenen Anfeindungen sah sich Jan Skala sogar von einigen katholischen Kräften ausgesetzt. Auslöser war ein Bericht im „Serbski Dźenik“, in dem der katholische Cyrill-Methodius-Verein kritisiert wurde. In Nummer 24/1920 erschien daraufhin im „Katolski Posoł“ ein Leserbrief, der von einem Redakteur bearbeitet worden war. Jan Skala wertete ihn als grobe Beleidigung seiner Person. Eine wochenlange, scharfe polemische Auseinandersetzung folgte, in der Skala im „Serbski Dźenik“ den Chefredakteur des „Posoł“, Pfarrer Delan-Baćonski, für die Angriffe verantwortlich machte. Von katholischer Seite wiederum kamen anonyme Drohbriefe. Sie richteten sich selbst gegen Skalas Frau. Dieser empörte sich: „Nur weiter so, meine Herren [...], ich fürchte euch nicht.“ Erst nach der Reichstagswahl klärte er den Streit. Skala entschuldigte sich bei Pfarrer Delan-Baćonski, der für den geschilderten Leserbrief gar nicht verantwortlich gewesen war. Zugleich richtete Skala jetzt all seine Polemik gegen den tatsächlich zuständigen Redakteur.

Die Reichstagswahl am 6. Juni 1920 bedeutete auch für die Zeitung selbst einen tiefen Schnitt. Hatten sich doch die Hoffnungen der Lausitzer Volkspartei auf genug Stimmen für Mandate nicht erfüllt. Die Partei versank daraufhin in der Bedeutungslosigkeit. Somit verlor auch ihr Sprachrohr „Serbski Dźenik“ – zusätzlich zu den ohnehin schon gravierenden Problemen – mehr und mehr seinen politischen Zweck. Die Verlagsgenossenschaft Serbska Łužica stand Mitte 1920 vor dem finanziellen Ruin. Das Konzept „Tageszeitung“ war gescheitert, wie Skala in einem Brief an Arnošt Muka vom 17. Juni 1920 offen einräumte: „Ich habe das Risiko für geringfügig gehalten und bin mit meinen Ansichten zurückgetreten. Heute ist die Situation anders.“[23] Nach nur 61 Ausgaben erfolgte am 30. Juni 1920 die Einstellung des Blattes.

Hendrich Hančo hatte sich inzwischen hoch verschuldet. Es kam zu Spannungen zwischen ihm und der Bank, wie er in einem Brief vom 22. September 1920 an Jakub Lorenc-Zaleški schilderte. Beihilfen der Bank, so hieß es dort, seien ungewiss. In einem Einschreiben Hendrich Hančos vom 6. Juni 1921, das an insgesamt 18 Personen (darunter Božidar Dobrucky, Arnošt Muka, Arnošt Bart und Marko Smoler) zugleich gerichtet war, zeigte sich die katastrophale Finanzsituation der Serbska Łužica. „Aus der Zusammenstellung geht hervor, dass wohl etwa 189 000 Mark an Ausgaben ohne die

---

22 SKA, ZM XXIII 19 L, Brief Jan Skalas an Arnošt Muka vom 17. 6. 1920.
23 Ebenda.

Bankspesen zu verzeichnen sind, denen nur 43 000 Mark Einnahmen mit den eingezahlten Genossenschaftsanteilen gegenüberstehen.“[24]

Ein riesiger Schuldenberg blieb der Genossenschaft. Die Finanzkommission des Sorbischen Nationalausschusses suchte die Schuld dafür zuallererst bei Hendrich Hančo. Am 15. Dezember 1920 lud sie ihn zu einer klärenden Aussprache nach Bautzen ein. Diese brachte kein Ergebnis. Eine neue Sitzung am 21. Januar 1921 folgte, die Hendrich Hančo als Femgericht gegen sich selbst sah: „Die Sitzung war [...] noch viel beleidigender, kränkender, herausfordernder für mich als die reichlich 5 Wochen früher stattfindende. [...] Herr Lorenc [Jakub Lorenc-Zaleški – A. K.] war der ganzen Sitzung aufmerksam gefolgt. [...] Unmittelbar nach Schluss der Sitzung blieb er mit mir im Zimmer allein zurück und sagte: ‚Herr Hančo, diese heutige Sitzung war eine kolossale Blamage für Sie!‘“[25]

Hendrich Hančo, der so inständig auf die Rettung und Weiterführung der Druckerei in Weißwasser durch ihn, Jakub Lorenc-Zaleški und Awgust Lapstich hoffte, hatte damit bei Zaleški stark an Vertrauen verloren. Effekt der Sitzung vom 21. Januar war, „dass Herr Lorenz alle Vorbereitungen zum Zwecke der Übernahme der Druckerei in Weißwasser durch die Lausitzer Industrie-Gesellschaft und auch die bereits geschlossenen Verträge rückgängig machte“.[26]

Ohne Hendrich Hančos Wissen hatte die Finanzkommission des Sorbischen Nationalausschusses inzwischen Jan Skala beauftragt, Hančos Rechnungslegung insgeheim zu prüfen sowie darüber ein Gutachten anzufertigen. Zwischen Skala und Hančo, die lange Zeit so eng und vertrauensvoll zusammenwirkten, kam es daraufhin zum Zerwürfnis. Beide beschuldigten sich nun gegenseitig, die Hauptverantwortung für die entstandene Misswirtschaft zu haben.

Versuche, den hohen Schuldenberg abzutragen, hatte es zuvor durchaus gegeben. Bereits am 15. Juli 1920 hatten sich die Serbska Łužica und die Finanzkommission des Sorbischen Nationalausschusses auf die Loslösung der noch zur Weißwasseraner Genossenschaft gehörenden Buchdruckerei in Bautzen, Lauengraben 4, geeinigt. Sie wurde verkauft an die Smoler’sche Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung e. GmbH in Bautzen. Die Serbska Łužica sollte dafür den Erlös von 75 000 Mark erhalten. Eine Summe, die jedoch nie gezahlt wurde, wie Hendrich Hančo ein Jahr später in seinem Einschreiben vom 12. Juni 1921 beklagte. Der hohe Schuldenstand der Serbska Łužica und die undurchsichtigen Zahlungsmodalitäten beim Verkauf der Bautzener Druckerei riefen die Staatsanwaltschaft Bautzen und Görlitz auf den Plan. Auf ihre Anordnung hin erfolgte am 6. Juni 1921 durch das Amtsgericht Weißwasser bei Hendrich Hančo eine Hausdurchsuchung. Vorgenommen wurde sie durch den Oberlandjäger Hoffmann und den Steuerbeamten Grosch aus Weißwasser. Hančo vermerkte hierzu: „In meiner Wohnung wurde heute in meiner Abwesenheit die Korrespondenz mit der Wendischen Volksbank, 1 Contobuch und zahlreiche Schriftstücke, Briefe und Urkunden beschlagnahmt.“[27]

Als Reaktion auf die Hausdurchsuchung verwies Hančo auf die ihm seit Monaten zustehenden 75 000 Mark aus dem Verkauf der Bautzener Druckerei am Lauengraben 4. Er forderte die Finanzkommission des Sorbischen Nationalausschusses auf, „die schwebenden Schulden zu Händen der Bank nunmehr sofort zu ordnen. Sollte dies

---

24 SKA, MS XX 1C, Einschreiben Hendrich Hančos vom 6. 6. 1921.
25 Ebenda.
26 Ebenda.
27 Ebenda.

wider Erwarten nicht geschehen, dann sehe ich mich zu meinem lebhaften Bedauern gezwungen, gegen alle Mitglieder der Finanzkommission als Gesamtschuldner einen Zahlungsbefehl ergehen zu lassen.“[28]

Sechs Tage später, am 12. Juni 1921, richtete Hendrich Hančo – unter dem Druck der Justiz, der auf ihm lastete – ein weiteres Schreiben an die Finanzkommission des Sorbischen Nationalausschusses. Er wandte sich konkret an Arnošt Muka (Geheimrat, Gymnasialprofessor in Bautzen), an M. Rentsch (Gutsbesitzer in Zscharnitz), an Gutsbesitzer Robel (Zscharnitz), an Jan Haješ (Kaufmann in Lohsa) und an Andreas Krone (Nahrungsbesitzer in Hochkirch). Im Schreiben verwies Hančo nochmals auf die ausstehende Zahlung von 75 000 Mark plus 12 000 Mark Zinsen und Spesen für das verstrichene Jahr seit Juli 1920. Wortwörtlich schrieb er: „Ich fordere Sie – alle fünf Mitglieder – der Finanzkommission hierdurch auf, die Gesamtsumme von 87 000 Mark sofort einzuzahlen.“[29]

Was aus dieser Forderung sowie aus den staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen wurde, ließ sich wegen der dürftigen Quellenlage nicht weiter verfolgen. Tatsache ist jedoch, dass sich die Genossenschaft Serbska Łužica schließlich auflöste. Im Protokoll ihrer Sitzung vom 30. Juni 1921 hieß es unter Punkt 4: „Die Versammlung beschließt mit allen Stimmen die Auflösung der Genossenschaft.“[30] Somit war das Kapitel „Serbski Dźenik“ definitiv beendet.

Erschien die Zeitung also letztlich umsonst? War dieses Unternehmen von vornherein zu unausgegoren, ein „Fass ohne Boden“? Tatsache ist, dass Anspruch und Umsetzung – Ideale und Wirklichkeit – weit auseinander lagen.

Hoch einzuschätzen bleibt indes der Mut Jan Skalas und Hendrich Hančos, dieses Vorhaben gewagt zu haben. Mit Leib und Seele setzten sie sich für die Verwirklichung ein. Doch es fehlten tatkräftige, uneigennützige und idealistische Mitstreiter. Nur mit ihnen hätte sich „Serbski Dźenik“ längere Zeit behaupten können. Zudem stand der Genossenschaft Serbska Łužica nicht genug Vermögen zur Verfügung. Es wäre jedoch zur Verwurzelung und Verbreitung der Zeitung auf dem hart umkämpften Pressemarkt dringend nötig gewesen. Es fehlte überdies an Einigkeit der Mitarbeiter innerhalb der Verlagsgenossenschaft Serbska Łužica. Zu viele persönliche Interessen ließen echte Freude an der Redaktionsarbeit nicht aufkommen. Jan Skalas enttäuschtes Fazit: „Es ist dieses liebe Kreuz zwischen Sorben, dass viele nicht die Person von der Sache unterscheiden können.“[31] Ebenso fehlten ausreichend Leser sowohl in der Niederlausitz als auch in der Oberlausitz. Jan Skala stand mit seiner journalistischen Erfahrung erst am Anfang. „Serbski Dźenik“ war eine seiner ersten großen Herausforderungen, der er allein nicht gewachsen sein konnte.

Hendrich Hančo wiederum stand nach immenser Investition, nach großer Aufopferung im Wahlkampf für die Lausitzer Volkspartei faktisch vor dem finanziellen Ruin. Die Tragik des „Serbski Dźenik“ lag darin, dass ausgerechnet Jan Skala und Hendrich Hančo (die „Väter“ dieser Zeitung) infolge der finanziellen Krise zu Widersachern wurden. Skala interessierte sich nach der Einstellung des Blattes am 30. Juni 1920 nicht mehr sonderlich für die verbleibenden Probleme. Er sah sich nach einer neuen Aufgabe um. Hančo wiederum wurde mit der Staatsanwaltschaft konfrontiert. Er wertete dies als

---

28 Ebenda.
29 SKA, MS XX 1C, Einschreiben Hendrich Hančos vom 12. 6. 1921.
30 Ebenda, Protokoll-Auszug von der Generalversammlung der Serbska Łužica e. GmbH in Weißwasser, Schleife 30. 6. 1921.
31 SKA, ZM XXIII 19 L, Brief Jan Skalas an Arnošt Muka vom 25. 2. 1920.

Femgericht gegen seine Person. Die Schuld suchte er bei Skala und den Mitgliedern der Finanzkommission des Sorbischen Nationalausschusses. Aus den Mitstreitern Skala und Hančo waren Gegner geworden.

Hinzu kam die prekäre Lage des Zeitungswesens in Deutschland überhaupt. Besonders die hohen Papierpreise machten den Verlagen zu schaffen. Die Gründung von „Serbski Dźenik“ fiel genau in diese komplizierte Überlebensphase der Presse. Sie dennoch gewagt zu haben – das verdient Hochachtung. „Serbski Dźenik“ ist aus heutiger Sicht nur ein kurzer Zeitabschnitt in Weißwassers sorbisch-deutscher Geschichte gewesen. Er sollte dem Vergessen entrissen werden.